Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences

Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences

Band: 58 (2001)

Heft: 3-4

Artikel: Gustav Adolf Wehrli und der "Landigeist" : Meidzingeschichte im Dienst nationaler Selbstbesinnung und Erbbiologie

Autor: Mörgeli, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-521479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gesnerus 58 (2001) 300–307

Gustav Adolf Wehrli und der «Landigeist»: Medizingeschichte im Dienst nationaler Selbstbesinnung und Erbbiologie

Christoph Mörgeli

Hartnäckig, aber mit durchaus mässigem Erfolg versuchte Gustav Adolf Wehrli[1], Privatdozent für Geschichte der Medizin und Begründer des Medizinhistorischen Museums der Universität Zürich, das Interesse von Ärzteschaft, Fakultät und Öffentlichkeit für seine Anliegen zu wecken. Dabei verfolgte er verschiedene Strategien, um die Medizingeschichte mit den Problemen der Zeit in Verbindung zu bringen. Er erhoffte sich damit nicht nur eine Rechtfertigung für das von manchen als abseitig, ja skurril empfundene Fach, sondern auch finanzielle Unterstützung.

1926 erliess Wehrli einen «Aufruf zur Mithilfe bei der Errichtung eines schweizerischen medizingeschichtlichen Museums» in deutscher und französischer Sprache in der *Ärztezeitung*[2]. In derselben Zeit bot er seine noch immer private Sammlung dem Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Ärzte als Stiftung an, um den notwendigen materiellen Rückhalt zu gewinnen[3]. Dabei pries Wehrli seine Realien insbesondere unter volksaufklärerischen Gesichtspunkten an und betonte deren Funktion im Hinblick auf den aktuellen Kampf der Standesorganisation gegen das «Kurpfuschertum». Gegenüber der Stadt Zürich wiederum sprach Wehrli von der Gründung eines «Schweizerischen Hygiene-Museums» und lobte dessen Nutzen für die Gesundheitserziehung[4]. Bei Sportverbänden warb er für den Aufbau

1 Boschung, Urs, «Gustav Adolf Wehrli (1888–1949), Gründer der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich», *Gesnerus* 37 (1980) 91–102. Mörgeli, Christoph, «Gustav Adolf Wehrli: ein Sammler aus Leidenschaft. Zum 100. Geburtstag des Gründers des Medizinhistorischen Museums Zürich», *Schweizerische Rundschau Medizin (PRAXIS)* 77 (1988) 1400–1406.

2 *Schweizerische Aerztezeitung* 7 (1926) 255–258.

3 *Schweizerische Aerztezeitung* 8 (1927) 218.

4 Akten des Stadtarztes 1931–1937, Stadtarchiv Zürich, V Fc Nr. 16 (M 16).

Prof. Dr. Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich, Rämistrasse 71, CH-8006 Zürich (cmoergel@mhiz.unizh.ch).

eines «Schweizerischen Sportmuseums»[5], das 1945 in Basel eröffnet werden sollte und zahlreiche Exponate aus Wehrlis Sammlung enthielt.

Im Frühjahr 1933 feierte die Universität Zürich ziemlich unberührt vom Taumel der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland ihr 100jähriges Bestehen. Gustav Adolf Wehrli betonte in der Jubiläumsbeilage der *Münchener Medizinischen Wochenschrift*, dass man sich in Zürich «vor allem an das Vorbild der blühenden und auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückschauenden Schwesteranstalten der geistig und kulturell verbundenen deutschen Staaten hielt»[6]. Eigentliche Sympathieäusserungen gegenüber den neuen Machthabern im nördlichen Nachbarland finden sich in Wehrlis Publikationen nicht. Entschieden ergriff ihn aber in den 1930er Jahren die nationale Selbstbesinnung der Schweiz. Der zeitlebens als Arzt Tätige gestaltete in seinem Atelier in Kilchberg – sichtlich vom Malstil Hodlers beeindruckt – heimatliche Berglandschaften, gestählte Sportlergestalten und kraftvolle Landsknechte[7]. Sechs Jahre nach Übernahme seiner Sammlung durch den Kanton Zürich berichtete er der ihm vorgesetzten Aufsichtskommission über eine Neuausrichtung seiner medizingeschichtlichen Tätigkeit:

> Die Arbeit im Jahre 1938 konzentrierte sich vor allem auf den Ausbau der Sammlung in nationaler Hinsicht. Während bis dahin versucht wurde, ganz allgemein einen Überblick über die Entwicklung der einzelnen Spezialgebiete der Medizin zu geben, war es nun mein Bestreben, die Verdienste bedeutender Persönlichkeiten zu zeigen und die der Schweizerärzte besonders hervorzuheben.[8]

Wehrli richtete eine Kartothek über Schweizer Ärzte ein, die Erfindungen und Entdeckungen gemacht haben, und ordnete deren Originalinstrumente. Auch die Werke von einheimischen Heilkundigen auf nichtmedizinischem Gebiet, etwa in Naturwissenschaften, Kunst und Politik, fanden seine besondere Aufmerksamkeit. Bedeutsame Fortschritte machten nach Einschätzung des Sammlungsleiters auch das neu gegründete Archiv für Briefe, Manuskripte und unveröffentlichte Arbeiten bedeutender Schweizer Ärzte, wofür «weitherum lebhaftes Interesse und Anteilnahme gefunden» worden sei[9]. Und zur Büchersammlung hielt Wehrli fest:

5 Aufruf «Ein Schweizerisches Sportmuseum», Mskr., undatiert [ca. 1930], Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich (MHIZ).
6 Wehrli, Gustav Adolf, «Lehrer der Heilkunde und ihre Wirkungsstätten, Universität Zürich», *Jubiläums-Beilage zur Münchener Medizinischen Wochenschrift* 1933.
7 [Reucker, Karl], «Aerzte und ihre Liebhabereien. Dr. med. G. A. Wehrli, Dozent für Geschichte der Medizin an der Universität Zürich», *Ciba* 2 (1933) 59.
8 *Protokoll der Aufsichts-Kommission (Protokoll AK) über die medizingeschichtliche Sammlung*, 31. 1. 1939, 28 (MHIZ).
9 *Protokoll AK*, 31. 1. 1939, 29.

> Aus der Bibliothek haben wir die Werke der Schweizerautoren herausgenommen und gesondert aufgestellt. Das Gleiche machten wir mit der Portrait-Sammlung, und so wandelt sich unsere Sammlung folgerichtig in ein Museum des Schweizerischen Ärztestandes, was durchaus den gegenwärtigen Zeitumständen entspricht, einen Beitrag zur Selbstbesinnung auf die eigenen Leistungen unseres Landes bildet und indirekt der geistigen Landesverteidigung dient.[10]

In der Sammlung richtete Wehrli einen eigenen Schrank mit den Auslandschweizern ein und erweiterte die Kartothek von Schweizer Ärzten, die Entdeckungen und Erfindungen gemacht haben, durch eine systematische Zusammenstellung aller Krankheitsbezeichnungen und anatomischen Benennungen, die auf Schweizer Autoren zurückgehen[11]. Der Rückbesinnung auf nationale Werte dienen sollte auch die publizistische Tätigkeit Wehrlis, der umfangreiches Material zu einem Buch über bedeutende Schweizer Ärzte im Ausland zusammentrug[12]. Eine weitere grössere Publikation, die Wehrli ständig beschäftigte, war ein schweizerisches Ärzte-Lexikon, für welches er 1939 bereits mehrere Tausend Zettel zusammengestellt hatte[13].

Enttäuschende Landesausstellung

Anlässlich der Landesausstellung («Landi») von 1939 in Zürich hegte Wehrli hochfliegende Pläne für seine medizinhistorische Sammlung und erhoffte sich eine ähnlich erfolgreiche Präsentation wie an der Hygiene- und Sportausstellung (Hyspa) 1931 in Bern. Damals hatte er eine eigene Abteilung mit seinen Exponaten gestaltet, die neben der «alten Medizin» auch die «Krankenpflege» und die «Kinderpflege» umfasste[14]. Wehrli plante eine Abteilung «Geschichte der Medizin in der Schweiz» und ging davon aus, dass diese vom Zürcher Museum «in erster Linie ausgerüstet und organisiert werden soll»[15]. Bald musste der Sammlungsleiter enttäuscht zur Kenntnis nehmen, dass die «Landi» der Medizingeschichte nur wenig Raum zur Verfügung stellen wollte. Vorgesehen war statt dessen ein «grosser Propagandavortrag» mit entsprechenden Hinweisen auf das Zürcher Museum von Charlot Strasser, Psychiater, Schriftsteller und sozialdemokratischer Kulturpolitiker, der sich damals ebenfalls für die geistige Landesverteidigung engagierte[16]. Die vorgesehene Ärztetagung musste allerdings wegen Mangel an Unterkünften ab-

10 *Protokoll AK*, 31. 1. 1939, 29f.
11 *Protokoll AK*, 25. 1. 1940, 39.
12 *Protokoll AK*, 31. 1. 1939, 30.
13 *Protokoll AK*, 25. 1. 1940, 41.
14 *Protokoll AK*, 13. 1. 1938, 25.
15 *Protokoll AK*, 13. 1. 1938, 25.
16 Heinrich, Daniel, *Dr. med. Charlot Strasser. Ein Schweizer Psychiater und Schriftsteller, Sozial- und Kulturpolitiker*, Zürch. Med. gesch. Abh. 186 (Zürich 1986).

gesagt werden, womit auch Strassers Vortrag ins Wasser fiel[17]. Die Zürcher medizinhistorische Sammlung konnte sich nur ganz am Rande in der Abteilung der Universitätsinstitute und vereinzelt beim «Höhenweg» und bei der chemischen Industrie in Szene setzen[18].

Dieses historische Desinteresse mag Gelegenheit bieten, den im nachhinein fälschlich entstandenen Mythos zu berichtigen, es habe sich bei der «Landi» generell um eine rückwärtsgerichtete Schau gehandelt. Tatsächlich präsentierten die Verantwortlichen am rechten Seeufer die allerneuesten Errungenschaften von Technik, Industrie, Dienstleistung, Architektur, Design usw. Höhepunkte der Abteilung «Vorbeugen und Heilen» etwa bildeten ein hochmodernes Spital und der «Interpharma-Turm»[19]. Ironie der Geschichte mag es sein, dass damals topaktuelle Präparate und Tafeln, die Wehrlis historische Exponate an der «Landi» verdrängt haben, seither ihrerseits den Weg in unsere medizinhistorische Sammlung gefunden haben[20].

Wehrli musste sich also auf die Veranschaulichung von «zwei Glanzpunkten aus der Standesgeschichte der Schweizerärzte» beschränken. Zum einen präsentierte er eine Auswahl von Medizinern im Ausland, «angefangen bei den alten Leibärzten an fremden Fürstenhöfen und fortgesetzt durch die vielen Leuchten der Wissenschaft an ausländischen Universitäten»[21]. Neben Porträts wurden zwei Stammbäume von Ärztefamilien gezeigt, «um die überaus rege Produktion von Ärzten schon in früheren Jahrhunderten zu veranschaulichen»; auch die beigegebenen Statistiken eröffneten nach Wehrlis Meinung ganz neue Gesichtspunkte über die Bedeutung von Schweizer Ärzten im Ausland. Der zweite Teil umfasste wissenschaftliche Publikationen von Schweizer Ärzten, die wegen ihrer internationalen Bedeutung in verschiedene Fremdsprachen übersetzt worden sind.

Erbbiologische Forschungen

Trotz enttäuschender medizinhistorischer Präsenz an der «Landi» liess sich Wehrli dort inspirieren. Die Tafeln über die Vererbung künstlerischer Fähigkeiten – etwa in den Musikerfamilien Schoeck und Aeschbacher – beein-

17 *Protokoll AK*, 25.1.1940, 45.
18 *Protokoll AK*, 25.1.1940, 38f.
19 *Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung 1939*, Bd. 2 (Zürich 1940), 57–396.
20 MHIZ, Inv.-Nr. 11195: Neun an der «Landi» gezeigte Präparate von Embryonen verschiedenen Alters, deren Knochenanlage mit einer bestimmten Färbetechnik sichtbar gemacht wurde. Sie stammten aus der Orthopädischen Universitätsklinik der Universität Zürich (Charles Petri und Hans Debrunner).
21 *Protokoll AK*, 25.1.1940, 38.

druckten ihn ebenso wie die Warnung vor der Zunahme des Schwachsinns in der Bevölkerung, die anhand des Umstandes gezeigt wurde, dass Hochschullehrer im Vergleich zu geistig zerrütteten Menschen vergleichsweise weniger Kinder zeugten. Wehrli berichtete:

> In wissenschaftlich-publizistischer Hinsicht eröffnete sich uns im Laufe des Jahres ein ungeahnt reiches Feld. Beim Zusammenstellen von Stammbäumen schweizerischer Ärztefamilien habe ich nämlich die Entdeckung machen können, dass die Ärzte aus immer wiederkehrenden Berufskategorien herausgewachsen sind. Das führte mich in das so aktuelle Gebiet der Vererbungslehre geistiger Eigenschaften und zur Aufstellung von Berufstypen auf vererbter Anlage.[22]

Die Untersuchungen beurteilte Wehrli als sehr verheissungsvoll, und er ersuchte daher zur «Inangriffnahme auf breiter Basis» die Julius Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene um Unterstützung. Von der praktischen Bedeutung seiner Studien wollte Wehrli gegenüber seiner Aufsichtskommission zwar noch nicht sprechen, aber immerhin seine Freude ausdrücken, «dass aus dem an und für sich theoretischen Gebiet der Medizinhistorie auch für aktuelle Fragen wichtige Untersuchungen ausgehen können»[23].

Im Jahresbericht für 1940 erwähnte Wehrli, er habe die erbbiologischen Forschungen über den Ärztestand fortgesetzt und zahlreiche Berufsstammbäume hergestellt. Die Resultate seien vielversprechend und gingen in ihrer Bedeutung weit über das medizinische und medizinhistorische Gebiet hinaus. Sie seien in ihrer Wichtigkeit den Arbeiten des Tübinger Psychiaters Ernst Kretschmer an die Seite zu stellen, und er hoffe, bald gesicherte Resultate vorlegen zu können[24]. Wehrli beantragte beim Kuratorium der Julius Klaus-Stiftung 2000 Franken für seine Untersuchungen über die Vererbung von Berufsveranlagungen. Der Vorstand wollte ihm lediglich 500 Franken zugestehen, damit er seine Pläne besser abklären und ein Exposé darüber ausarbeiten könne. Der Begriff der Berufsveranlagung sei wissenschaftlich keineswegs abgeklärt, und eigentliche Massenbeobachtungen könnten mit der Summe von 2000 Franken nicht durchgeführt werden. In der Diskussion des Kuratoriums empfand der kantonale Erziehungsdirektor Karl Hafner den Antrag des Vorstandes als «unlogisch»; wenn man mit 2000 Franken nichts Rechtes machen könne, dann gewiss mit 500 Franken noch viel weniger. Der Ökonom Eugen Grossmann gab dies zu, soweit es sich um Massenbeobachtungen handelte, rechtfertigte aber den reduzierten Betrag für Vorstudien.

22 *Protokoll AK*, 25. 1. 1940, 40f.
23 *Protokoll AK*, 25. 1. 1940, 40f.
24 *Protokoll AK*, 16. 1. 1941, 46f.

Der Zoologe Jean Strohl vertrat die Ansicht, dass eine probeartige Analyse von einzelnen Ärztestammbäumen doch gestatten würde zu sehen, ob man sich von den Plänen Wehrlis etwas versprechen könne. Der Botaniker Alfred Ernst indessen meinte, dass Wehrli «noch sehr wenig bewandert ist auf diesem Gebiete der Forschung». Er scheine nicht zu wissen, dass darüber an ausländischen Instituten schon grosse Untersuchungen durchgeführt wurden. Trotz dieser Bedenken beschloss man, dem Bittsteller 500 Franken zu bewilligen mit der Auflage, er möge seine Gedanken besser präzisieren[25].

Prominente Gebrechliche

1941 sprach Wehrli von «bedeutenden Fortschritten» seiner erbbiologischen Forschungen und von einer «Klärung der Verhältnisse». Er bearbeitete als «erste Frucht» ein Werk mit dem Titel *Erbbiologisch-statistische Hilfstafeln zur Berufsberatung,* wobei er sich die Mitarbeit des Vorstehers der Berufsberatung der Stadt Zürich sichern konnte. Das Werk – so Wehrli optimistisch – werde zum ersten Mal «Richtlinien für die Berufsberatung von der erbbiologischen Seite her festlegen»[26]. Dennoch trat die Erbbiologie für Wehrli bereits 1942 deutlich in den Hintergrund. Er begründete dies mit der Tatsache, dass ihm beim gegenwärtigen Kriegsgeschehen die Beschäftigung mit der seelischen Not der «täglich neu produzierten Menschenkrüppel als zeitgemässer und dringlicher erschien», aber auch deshalb, weil eine weitere finanzielle Unterstützung durch die Julius Klaus-Stiftung für die unbedingt notwendigen Vorarbeiten nicht zu erreichen war. Dennoch glaubte er noch im Jahresbericht 1943, bei der Vererbung der ärztlichen Berufsbegabung bald mit «absolut beweisendem Material aufrücken» zu können[27].

Daraus wurde indessen nichts, denn Wehrli begeisterte sich nun für das Projekt einer Ausstellung über «prominente Gebrechliche und deren Leistungen für den kulturellen Fortschritt». Das Thema erschien ihm «in Anbetracht der zu erwartenden gewaltigen Vermehrung der Gebrechlichen durch den Krieg äusserst zeitgemäss und praktisch wertvoll»[28]. Der Sammlungsleiter durchsuchte mit Mitarbeiterinnen verschiedene Lexika auf prominente Behinderte und nahm auch persönlich und schriftlich mit solchen Kontakt

25 *Protokoll der 34. Sitzung der Julius Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene*, 1.3.1940, 15, Mskr. (Anthropologisches Institut der Universität Zürich).
26 *Protokoll AK*, 15.1.1942, 52.
27 *Protokoll AK*, 13.1.1944, 65.
28 *Protokoll AK*, 13.1.1944, 65.

auf. Die Zeitschrift *Pro Infirmis* veröffentlichte einen Aufruf für Wehrlis Projekt und brachte einige kürzere Artikel aus seiner Feder, nämlich «Allerlei über Gebrechliche aus Geschichte und Gegenwart»[29], über «Gebrechliche unter den christlichen Heiligen»[30], «Aussetzen und Töten der Alten und Gebrechlichen bei den Naturvölkern»[31] sowie «Das Los der Kranken und Schwachen bei den Tieren»[32]. 1943/44 folgten Untersuchungen «Über prominente Persönlichkeiten mit körperlicher Behinderung»[33], «Die zu geringe Körpergrösse und ihr Ausgleich in geistiger Mehrarbeit»[34], «Die Rache des Behinderten»[35] und schliesslich «Körperliche Grossleistungen von Gebrechlichen»[36]. Eine von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung vorerst in Aussicht gestellte Unterstützung wurde nicht bewilligt[37]. Immerhin kam 1943 eine Vorlesung über bedeutende Behinderte zustande, die vor allem Teilnehmer des heilpädagogischen Seminars besuchten. Wehrli schrieb, er hoffe zuversichtlich,

> dass diese gerade in der jetzigen Zeit so eminent aktuellen Fragen, die sich ungezwungen unserem Arbeitsgebiet anreihen und uns nicht nur in hochwissenschaftliche Probleme hineinführen, sondern auch eine unmittelbare praktische Ausweitung unserer Arbeit ermöglichen, zu gegebener Zeit die Wertschätzung und Unterstützung finden werden, die sie zweifellos verdienen[38].

Es ist bemerkenswert, dass Gustav Adolf Wehrli das Gewicht auf den humanitären Umgang mit Körperbehinderten und deren geistige Leistungsfähigkeit legte, als im nördlichen Nachbarland deren Lebensrecht bestritten und behindertes Leben vernichtet wurde.

Zwar führte Wehrli 1944 die erbbiologischen Arbeiten und diejenigen über prominente Behinderte fort, stürzte sich neuerdings aber hauptsächlich auf die Ausgestaltung der «Abteilung über Geschichte der Leibesübungen», deren Aktualität «beim heutigen Hochbetrieb der Leibesübungen für die militärische Ertüchtigung der Nation nicht bestritten werden» könne[39].

29 *Pro Infirmis* 1, 29f.
30 *Pro Infirmis* 1, 61–63.
31 *Pro Infirmis* 1, 87–89.
32 *Pro Infirmis* 1, 118–121, 157f., 185–188, 216–218, 253–255, 324–326, 354–356, 386–388; 1 (1943/44), 59–61.
33 *Pro Infirmis* 2, 123–125.
34 *Pro Infirmis* 2, 190–192.
35 *Pro Infirmis* 2, 252f.
36 *Pro Infirmis* 2, 383–386.
37 *Protokoll AK*, 13. 1. 1944, 66.
38 *Protokoll AK*, 13. 1. 1944, 66f. Vgl. auch Wehrli, Gustav Adolf, «Die ärztlichen Verordnungen von Leibesübungen bei einigen Schweizer-Autoren des 18. Jahrhunderts», *Festschrift für Dr. J. Brodbeck-Sandreuter* (Basel 1942), 21–71.
39 *Protokoll AK*, 12. 1. 1945, 70.

Wehrlis Bemühungen, die Relevanz des medizingeschichtlichen Fachs für das Tagesgeschehen und die aktuellen Wissenschaftsströmungen aufzuzeigen, waren nicht von Erfolg gekrönt; sie hatten – im Gegensatz zu seiner Sammlungstätigkeit und dem volkskundlichen und sozialgeschichtlichen Ansatz seiner Publikationen der 1920er Jahre – keinen Bestand und kamen über ein Anfangsstadium nicht hinaus. Ob wir uns über seine Zugeständnisse an den Zeitgeist der 30er und frühen 40er Jahre ärgern oder darin den rührenden Eifer eines Verkannten sehen: Zurückbleiben mag der Trost, dass damals die wissenschaftlichen Leuchten etwa der Erbbiologie, in der Wehrli so Grosses zu leisten hoffte, häufig nicht weniger dilettierten als der Gründer unseres Museums.